

DR. PHIL. MAX DEMETER PEYFUSS

A-2344 Maria Enzersdorf a. G.

Tel.: (0 22 36) 35 55

Sehr geehrtes Herr Docten,

Vom Styria-Verlag erhalte ich Ihren Brief vom 21. November. Es freut mich, daß Ihnen Bacaudy's - Ödewald-Buch gefällt. In der Anlage sende ich Ihnen zur Information eine Bibliographie Bacaudy's (wie weit nur bis 1977, weil sie außerhalb der freien Presse für Bacaudy und seine Frau veröffentlicht wurde) und einen Nachruf, den ich in der "Pannonia" veröffentlicht habe.

Wie Sie aus diesen Materialien sehen können, war Bacaudy (er kam 1925 in Gofa bei Subida Nevá zur Welt) der einzige rumänische Schriftsteller, der so viel in westlichen deutschen Sprachraum veröffentlicht hat. Seine letzten Bücher wurden in allen wichtigen Zeitungen besprochen; er war unzählige Male als Gast in der Bundesrepublik, in Berlin, in Österreich. Bacaudy war viel zu bekannt (schon seit der Fleaia-Affäre 1958) im Ausland, als daß ihm irgendwelche Bürokraten in Bukarest etwas anhaben hätten können (tatsächlich hat er in den letzten Jahren mehr im Westen als in der Heimat publiziert). Er hat aber auch in Rumänien Staats- und Schriftstellerverbands-Presse bekommen.

Sein Roman "Die schwarze Kirche" und sein Berlin-Buch "Der Schiff des Sebastian" wurden von RFE/RL gewendet. Das Berlin-Buch ("... laßt uns Mauer machen gegen die Frauen...") soll aber nun auch in Rumänien erscheinen.

Ehrlich gesagt, wunderst es mich, daß Sie, da Sie doch über die Vorgänge in Rumänien Bescheid wissen, Bacaudy nicht kennen. Wenn Sie noch weitere Informationen benötigen, schreiben Sie mir bitte.

Mit den besten Grüßworten

Herr Dr. Peyfuss

Herr Dr. Peyfuss, 6. Dezember 1978

ikgs

Abschied von Baconsky

In Erinnerung an die Opfer des Erdbebens in Rumänien

Von Max Demter Peyfuß

Wann immer ich nach Bukarest kam, wie spät es auch sein mochte, am ersten Abend erwarteten mich die kulinarischen Köstlichkeiten im Hause Baconsky und eine Ambiente, die in Rumänien nicht ihresgleichen hatte: in den geschliffenen französischen Gläsern blinkte derber Bauernschnaps, später dann öliger, faßbrauner Wein von klösterlicher Herkunft und ebensolcher Geistigkeit. Auf Meissner Porzellan (das Clara Baconsky noch bei ihrem letzten Aufenthalt in Wien ergänzt hatte, freilich mit japanischen Imitationen) wurden walachische Käsespezialitäten serviert, süßer Cas, harziger Burduf und sandiger Urdä — mit dem großherzigen Segen der Heiligen auf Holz- und Glasikonen ringsherum. Nicht minder kostbar waren die Teppiche, die Chinoiserien, die einst Maria Theresia ihrem Hermannstädter Getreuen Baron von Brukenthal zum Geschenk gemacht hatte, museumsreif auch die Sammlung moderner rumänischer Malerei: Ghaită und Tuculescu (Baconsky hatte ihnen Bücher gewidmet), Palady und Ciucurencu, Tonitza und Adreescu — Namen, die selbstzufriedenen Mitteleuropäern nichts sagen, Namen, die Baconsky aber immer in die besten europäischen Traditionen fügte, wenn er das Unrecht beklagte, das die „monströse Koalition der Geschichte und der Geographie“ dem rumänischen Volk angetan hatte, in die Randschichten des Bewußtseins verdrängt und nur in Zeiten der Not umworben und mit Adelstiteln wie „Athletus Christi“ bedacht.

Auch die Literatur, die Baconsky schrieb, zeichnete sich durch eine Neigung zum Präziösen aus, skrupellos rumänisierte er französische Vokabeln, die schon in meinem hundertjährigen großen Littré das Kreuz tragen, veraltet zu sein, wenn sie auf den 5232 Seiten überhaupt aufscheinen; ebenso kostbar auch sein Stil, zur Verschlüsselung seiner Botschaft in der Dichtung einerseits, zur Demonstration einer konsequent feinsinnigen Haltung im Leben andererseits. Seine Haltung wußte er unter allen Umständen zu wahren, Würde und Form waren ihm wichtig, nachzugeben lag ihm nicht, seine Konsequenz steigerte er bis zum Starrsinn, auch in Fragen, die seine Freunde belächelten.

Es sei vorweggenommen, daß die Wohnung Baconskys und

ihre Einrichtung erhalten blieb, als wäre nichts passiert. Die Requisiten der Gastfreundschaft, die ich so oft genossen habe, werden aufgeteilt. Vielleicht wird man dereinst eine „Casa memorială“ errichten.

Baconsky hatte seit 1958 hier gewohnt, als einer der wenigen Schriftsteller, die ausschließlich vom Schreiben lebten, ohne einen mehr oder minder wichtigen Posten im Kulturbetrieb einzunehmen. Zuvor hatte er, der 1940 mit seinen Eltern und seinem Bruder seine Heimat an der ehemaligen Grenze zwischen Österreich-Ungarn und dem Russischen Reich im Norden des Landes verlassen hatte, in Klausenburg, dem heutigen Cluj-Napoca gewohnt, sein Studium der Rechte dort absolviert und die Literaturzeitschrift „Steaua“ geleitet, die im da-

maligen literarischen Leben Rumäniens eine ungemein wichtige Rolle spielte. 1947 hatte er seine ersten Gedichte veröffentlicht, 1950 erschien sein erster Gedichtband, zehn weitere sollten folgen (die Übersetzungen und Anthologien nicht eingerechnet).

Im Westen ist Baconsky vor allem durch seine Erzählungen „Äquinoktium der Wahnsinnigen“ (1969), seinen Roman „Die schwarze Kirche“ (1975) und seine Essays in Zeitschriften und Zeitungen bekanntgeworden. Dennoch wird er in der rumänischen Literaturgeschichte des 20. Jahrhunderts, in die er tatsächlich längst eingegangen ist, vor allem als Lyriker einen Platz an der Seite von Barbu, Bacovia, Blaga, und Arghezi einnehmen — wieder nur Namen, Namen von Autoren, die

Der Engel hat gerufen

Der Engel hat gerufen in zerfallenen Städten.

Sein Ruf ist versteinert. Der Obelisk schläft ein.

Die Zeit der Veränderung und Erhöhung steht bevor.

In der Dunkelheit zeichnen sich der Verräter und der Verratene ab.

Das Verbrechen, die süße Leidenschaft

von unberührten Jungfrauen, ein *Habeas Corpus*

der großen kommunizierenden Friedhöfe, ein Leichnam, ein Flug.

Für den Freitag wird die Asche

zu gelbem Staub. Wer hat gerufen?

Der Engel, der Engel ... es kommt die symmetrische Ära,

vielleicht niemals im Leeren, es fallen die Sterne ... es ist Zeit,

es ist Zeit, deine erträumte Biographie zu entzünden;

in der Dunkelheit fesseln einander der Verräter und der Verratene.

(1969)

A. E. Baconsky

ikgs

PANNONIA

9

Baconsky zu Recht in seine große, 1972 erschienene Anthologie der modernen Poesie zwischen Apollinaire und Aleksandr Blok aufgenommen hat. Unter den Lyrikern, die während und nach dem Zweiten Weltkrieg debütierten, bleibt A. E. Baconsky zweifellos der bedeutendste; durch seine unverwechselbare Individualität, durch die Souveränität, mit der er die Sprache bezwang und durch den Mut, mit dem er sich und seiner Botschaft treu blieb.

A. E. Baconsky, der auf die verfänglichen Fragen von Journalisten gern mit jenem Zitat Pasternaks antwortete, der Schriftsteller müsse das Schicksal seines Volkes teilen, liebte seine Heimat und kannte wie kein anderer ihre oft verborgenen Schätze. Er war Rumäne mit der Überzeugung und dem sechsten Sinn eines Grenzlandbewohners, die „Märchen und Legenden der Rumänen“ zogen durch seine Poesie, und in seinen Erzählungen wurde die getische Mythologie, wie sie uns Herodot überliefert hat, zum Symbol für unser Bedürfnis nach Transzendenz. Nördliche Nebel faszinierten ihn, wenn es stürmte, ging er am liebsten spazieren, und im Rumänentum glaubte er ein nordisches Substrat zu identifizieren, das von den Wäldern und Bergen her stammte. Wie jeder Nordländer fühlte er sich vom Schwarzen Meer und seiner oft in attisches Licht getauchten Küstenlandschaft angezogen, seine Erzählungen und sein Roman sind dort angesiedelt, und oft riet er mir, im tiefsten Winter einen Monat an dieser Küste zu verbringen, wenn ich ungestört eine Arbeit vollenden wollte.

Unvergesslich bleibt mir unser Ausflug ins Donaudelta, wo Baconsky an einem Morgen achtzehn prächtige Hechte fing, die wir teils verspeisten, teils gegen Brot und Schnaps eintauschten. Eines Abends gerieten wir auf jenen unsicheren Wasserwegen zwischen beweglichen Inseln mitten in eine Flotte von Kähnen, in denen die altgläubigen Lipowanerinnen bei der Ernte von Wasserkastanien (begehrtes Futter der völlig verwilderten Haus-

schweine) russische Abendlieder in den roten Himmel sangen.

„Die Küste hatte die Schönheit der Schwermut und des Verfalls. Es war eine schmale sandige Landzunge, die ebenso weit reichte wie die Sümpfe, die sich gegen Norden jenseits der Kette der kleinen Dünen ausdehnten. Wenn man auf die Dünen stieg, sah man auf der anderen Seite eine endlose Ebene, die von baumhohem Röhricht bedeckt war. Da und dort zeigten sich Wasserspiegel, große Seen mit umherirrenden schwimmenden Schilfinseln oder Reihen von Weiden und Pappeln, deren Stämme mit schwarzen Aushöhlungen



besät waren. Unbekannte, bizarre Vögel verschwanden in der Luft; sie hatten weißes oder braunes oder mit ungewöhnlichen Farben geflecktes Gefieder. Ungeheure Vögel mit langen Hälsen und säbelförmigen Schnäbeln oder kleine lärmende und eilige Scharen, die sich zerstreuten oder sich sammelten an einem beweglichen Punkt unter dem weiten Himmel, über den die halluzinierenden Formen der Wolken zogen.

Schreie durchbrachen die Stille wie vergiftete Pfeile. Schreie, die Triumph oder Schrecken bedeuten konnten. Ich lauschte ihnen und fühlte, daß ich ihre Botschaft verstand, obwohl ich diese niemals

werde in meiner Sprache erklären können. Ich lauschte auch dem Rauschen des Schilfs und versuchte zu errahnen, was sich in dieser Welt des okkulten Keimens zutrug. Ich hatte gehört, daß jenseits der Sümpfe das Feld beginne, aber der Weg dorthin ist weit und nicht sicher. Ich hatte von absurdem Verschwinden gehört und von Menschen, die samt ihrem Pferd vom Morast verschlungen worden waren, von Banditen und von Hirten, die verwildert waren im Kampf mit den wilden Tieren und dem Sumpf. Manchmal drang undeutlich das Echo von Hundegebell an mein Ohr, doch das leblose Blickfeld verdrängte meine Vorstellung-

gen, und ich schrieb alles dem Wind zu, der vorzutäuschen und zu verblenden versteht.“

Doch war Baconsky auch aus tiefster Überzeugung Europäer. Und so wie ihn in den fünfziger Jahren seine ausgedehnten Reisen durch die Sowjetunion, China und Korea zum Europäer gemacht hatten, so wuchs seine Besorgnis um unseren Kontinent, nachdem er 1965 zum ersten Mal Österreich, Frankreich und Italien besucht hatte. Das Verdienst, ihn nach Wien gebracht zu haben, kommt Wolfgang Kraus zu, der mir damals Baconskys Gedichte für eine Lesung zum Übersetzen gab. Und während ich des Nachts in einer eingeschnittenen Jagdhütte auf dem Feuer-

kogel über hermetischen Versen brütete, erfror am anderen Hang jemand im Schneesturm... Seit damals kam Baconsky fast jährlich nach Österreich, ein Jahr lebte er mit einem Stipendium in Berlin, und zweimal kam er mit seiner Frau für mehrere Monate nach Graz, wo er im Stadtmuseum, direkt unter dem Uhrturm, diesem „Kopf eines germanischen Chronos“, in Ruhe arbeiten konnte. In diesen zwölf Jahren seit 1965 hat Baconsky Österreich kennengelernt. Ein Buch über Österreich, um das ihn der Verlag Styria gebeten hatte, konnte er mir noch rechtzeitig schicken. Dann kam der 4. März 1977.

Am Nachmittag erhielt Baconsky die Nachricht, daß eine umfangreiche Auswahl seiner Gedichte nun endlich in Bukarest erscheinen werde. Am Abend verließ er mit seiner Frau das Haus, einen Blumenstrauß in der Hand. „Sie sind nicht mehr zurückgekommen“, sagte am anderen Morgen der Hausmeister.

Sie überquerten den weiten Platz zwischen Universität und Intercontinental, gingen am Zaun des hübschen alten Palais Soutzou vorüber und fuhren mit dem Lift hinauf zur Wohnung ihrer Freunde, der Lyrikerin Veronica Porumbacu und des Kritikers Mihail Petroveanu. Auch der Cheflektor des Verlages „Cartea Românească“, Mihai Gafița, war mit seiner Frau gekommen. Das Ehepaar Gafița war mit dabei gewesen, als wir letzten Sommer spätabends Abschied von Baconsky in Bukarest nahmen und wieder, als Clara und Anatol Baconsky zum letzten Mal gemeinsam bei uns in Maria Enzersdorf zu Gast waren. Um 21.22 OEZ stürzte der riesige Wohnblock in sich zusammen. Alle waren tot.

Petre Stoica, Modest Morariu, D. R. Popescu und Dan Laurentiu haben Baconsky zu Grabe getragen — Namen von Schriftstellern, denen „A.E.“, „Papabac“, „Domnul Biedermeier“, wie man Baconsky unter Kollegen nannte, sehr viel bedeutet hatte; wiederum Namen als Kronzeugen für etwas, das im Grunde uns allen stets unbegreiflich sein wird.

1. IN RUMÄNISCHER SPRACHE (Bücher)

1. Poezii [Gedichte]. Bucureşti 1950. 129 S.
2. Copiii din Valea Arieşului [Die Kinder aus dem Arieschtal (Gedichte)]. Bucureşti 1951. 53 S.
3. Cîntece de zi şi de noapte. Versuri [Tag- und Nacht-Lieder. Gedichte]. Bucureşti 1954. 215 S.
4. Itinerar bulgar [Bulgarische Reise (Reisenotizen)]. Bucureşti 1954. 156 S.
5. Două poeme [Zwei Gedichte]. Bucureşti 1956. 61 S.
6. Colocviu critic [Kritisches Kolloquium (Essays)]. Bucureşti 1957. 213 S.
7. Dincolo de iarnă [Jenseits des Winters (Gedichte)]. Bucureşti 1957. 107 S.
8. Fluxul memoriei [Flut der Erinnerung (Gedichte)]. Bucureşti 1957. 149 S.
9. Călătorii în Europa şi Asia [Reisen in Europa und Asien (Prosa und Gedichte)]. Bucureşti 1960. 328 S.
10. Poeţi clasici coreeni. Antologie [Klassische koreanische Dichter (Übersetzungen)]. Bucureşti 1960. 195 S.
11. În cîntec zorii de zi [Hymne an das Morgenrot (Gedichte)]. Bucureşti 1962. 130 S.
12. Poeţi şi poezie [Dichter und Dichtung (Essays und Übersetzungen)]. Bucureşti 1963. 316 S.
13. Versuri [Gedichte]. Bucureşti 1964. 231 S.
14. Meridiane. Pagini despre literatura universală contemporană [Meridiane. Über die moderne Weltliteratur]. Bucureşti 1965. 436 S.
15. Fiul risipitor. Poezii [Der verschwenderische Sohn. Gedichte]. Bucureşti 1964. 146 S.
16. Carl Sandburg [Übersetzungen]. Bucureşti 1966. 123 S.
17. Echinoxul nebunilor şi alte povestiri [Äquinoktium der Wahnsinnigen und andere Erzählungen]. Bucureşti 1967. 224 S.
18. Fluxul memoriei [Flut der Erinnerung (Auswahl aus dem lyrischen Werk)]. Bucureşti 1967.
19. Remember. [Bd. I:] Jurnal de călătorie [Reisetagebuch]. [Bd. II:] Fals jurnal de călătorie [Falsches Reisetagebuch]. Bucureşti 1968. 338, 308 S.
20. Meridiane. Ediţie completă [Meridiane. Vollständige Ausgabe]. Bucureşti 1969. 698 S.
38. Eine Stadt, wie von Karajan dirigiert. Eindrücke eines rumänischen Schriftstellers (Städteporträts — 1 [Berlin]). In: Die Welt, 14. 10. 1972.
39. Die 70er Jahre (Gedicht, rumänisch und deutsch). In: Ver Sacrum 1972. S. 31.
40. Jesaja in der Wüste. Exil. Rondeau (Gedichte). In: Ensemble 4 (1973). S. 216 f. (auch Nr. 30).
41. Die Avantgarde muß verschwinden (Essay). In: Die Welt, 23. 6. 1973 (auch Nr. 42).
42. Die Avantgarde muß verschwinden (Essay). In: Die Presse, 13/14. 10. 1973. (auch Nr. 41).
43. Bestiarium. Symptom. Kadaver in der Leere (Gedichte). In: Akzente 21 (1974) 1. S. 13 f.
44. Rede über die Verantwortung des Schriftstellers. In: Literatur und Kritik 9 (1974) 83. S. 171—173.
45. Wo man die Sonne wie eine exotische Frucht genießt. Ein rumänischer Schriftsteller entdeckt Hamburg (Städteporträts — 2). In: Die Welt, 25. 5. 1974.
46. Von Shakespeare leider unbesungen. An der Trave hat Melancholie nichts Überschwengliches. Deutsche Städteporträts: (3) Lübeck. In: Die Welt, 23. 11. 1974.
47. Berliner Herbst. Bahnhof Zoo (Gedichte). In: Europäische Ideen (1974) 7. S. 17. (s. auch Nr. 48, 50).
48. Berliner Herbst (Gedicht). In: Die Presse, 7/8. 12. 1974. (auch Nr. 47, 50).
49. Frankfurt am Main von draußen gesehen. Wo alles nach Markt und Münzen riecht. In: Die Welt, 12. 4. 1975.
50. Gedichte und Antigedichte. In: Kontinent 2 (1975). S. 170—181.
51. Westberlin war in meiner Biographie... (Skizze). In: 10 Jahre Berliner Künstlerprogramm. Berlin 1975. S. 41.
52. Die schwarze Kirche. Roman. In: Kontinent 3 (1975). S. 211—342 (auch Nr. 54).
53. Ein trunkener Dionysos am Rhein (Städteporträts — 5 [Köln]). In: Die Welt, 17. 4. 1976.
54. Die schwarze Kirche. Roman. Berlin, Frankfurt/Main, Wien: Ullstein-Verlag 1976. 135 S.
55. Pervertierter Begriff? (Essay). In: Die Furche, 18. 9. 1976.
56. Der Uhrturm mißt eine legendenhafte Zeit. Graz: Eine sentimentale Geographie. In: Kleine Zeitung, 9. 1. 1977.
57. Im Tempel der Lüste das Echo Ovids. Wanderungen durch die Stadt Trier

- 21/1. Cadavre în vid. Poezii [Leichen in der Leere. Gedichte]. București 1969. 82 S.
- 21/2. Cadavre în vid. Poezii cu nouă guașe de Ion Gheorghiu [Mit neun Gouachen von Ion Gheorghiu]. București 1969. Mappe mit 52 Blättern, gr. — 4⁰.
22. Panorama poeziei universale contemporane [Panorama der modernen Weltlyrik (Essays und Übersetzungen)]. București 1972. 908 S.
23. Ion Țuculescu. București 1972. 49 S., 96 Tafeln.
24. Botticelli. București 1975. 31 S., 64 Tafeln.

(Städteporträts — 4). In: Die Welt, 15. 1. 1977.

II. IN DEUTSCHER SPRACHE (Bücher und Beiträge zu Anthologien und Periodika)

25. Wege im Wind. Erste Elegie (Gedichte). In: Forum 12 (1965) 137. S. 251.
26. Nachtgesang (Gedicht). In: Neue Literatur 17 (1966) 11/12. S. 46.
27. Die schwarze Aureole (Erzählung). In: Neues Forum 14 (1967) 160/61. S. 376—379 (auch in Nr. 32).
28. Radikale Reduktionen (Essay). In: Neues Forum 15 (1968) 174/175. S. 476—478.
29. Der Geist der rumänischen Lyrik (Essay). In: Literatur und Kritik 3 (1968) 29. S. 524—529.
30. Rondeau. Jesaja in der Wüste. Exil. (Gedichte). In: Literatur und Kritik 3 (1968) 29. S. 530 f. (auch Nr. 40).
31. Der Leuchtturm. (Erzählung). In: Rumänische Rundschau (1968) 4. S. 68—87. (auch in Nr. 30).
32. Äquinoktium der Wahnsinnigen und andere Erzählungen. Graz, Wien, Köln: Styria-Verlag 1969. 213 S. (s. auch Nr. 27, 31).
33. Der Dichter als Selbstmörder (Essay). In: Neues Forum 17 (1970) 196/II. S. 479—480.
34. [Es war mein Wille...] (Gedicht o. T.). In: Die Zeit, 29. 5. 1970.
35. Ich sehe ein: Schriftsteller müssen das Schicksal mit ihrem Volk teilen (Essay). In: Die Welt der Literatur 7 (1970) 21. S. 10 f.
36. Die heimliche Poesie. Europäische Perspektiven eines rumänischen Intellektuellen. In: Die Welt, 9. 9. 1972.
37. Der Dichter und die Avantgarde (Essay). In: Podium 2 (1972) 5. S. 32—34.